

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 15

Artikel: Gleichheit
Autor: Chappuis, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter des Talhofes ein. Im Dorfe hörte man, daß sie einige Male im Jahre hinunterkam, um alles zu überprüfen. Aber da bekam außer dem Hofgesinde niemand sie zu Gesicht. Da sie nicht wieder heiratete und das einsame, rauhe Berg-hofhaus dem freundlichen und weit geräumigeren Talhofhause vorzog, nannten die Leute sie wunderlich.

Allmonatlich schickte Klaus Babs ihr die Abschlagszahlung auf den Berghof hinauf, bis die Schuld getilgt war.

Die Bäuerin Krul wurde sehr alt. Auf ihrem Berghofe starb sie. Als man ihr Testament öffnete, stand da, daß sie Klaus Babs Kinder zu ihren Erben einsetze.

Gleichheit.

Im Walde sind sie alle, alle gleich,
ob groß, ob klein, ob kümmerlich, ob fein.
Beschienen von dem gleichen Sonnenschein,
fühlt sich ein jedes durch die Freude reich.

Da steht ein Pflänzlein unterm großen Baum,
Drei Blättlein wiegt es froh im weichen Wind.
Und wunschlos blickt empor das Pflanzenkind
zum großen Baum. — Es lebt ja seinen Traum. —

Der Baum hingegen breitet stark sich aus,
hebt schützend seine Arme in die Luft.
Tief unter ihm entströmt der Blume Duft. —
Im Moose fühlt der Käfer sich zuhause.

Im Walde sind sie alle, alle gleich.
Sie wissen nichts von Hader, Hass und Streit.
Wir arme Menschen aber sind noch weit
vom Frieden der Natur in Gottes Reich.

Edgar Chappuis.

Altwerden, ohne zu altern.*)

Von Hans Müller.

Daß das Sterben ein Unfug ist, steht seit jenem durchaus philosophischen Buch von Prentice Mulford glücklich fest. Wenn eine gewisse Sorte von Menschen sich die Sache noch nicht ganz abgewöhnt hat, so liegt es vermutlich an ihrem übertriebenen Konservatismus: alte Einrichtungen können in monarchischen Staaten nicht so leicht über den Haufen geworfen werden! Immerhin, wir sind auf dem Wege. (Trotz meinem einsamsten Fürchtegott: Schopenhauer, nach dem das Geborenwerden als der für alle Beteiligten größere Unfug erschien.) Die Statistik erzählt, daß unsere Lebensdauer mit den Jahrhunderten wächst. Jetzt kommt es nur darauf an, daß der Gewinn an Zeit uns auf der Mittaghöhe treffe, nicht im Hinabgehen, im Welken. Seitdem Menschen leben, sinnen sie ja auch darüber nach, wie die Jugend zu verlängern sei. „Der Sieg über die Falte“, das wäre, in einen Kehrreim eingefangen, Europas heißester, die Völker am tiefsten verknüpfender Sonntagswunsch.

Altwerden, ohne zu altern. Es gibt mehrere Wege dahin. Man kann es diätetisch versuchen, kosmetisch und sozusagen auch ethisch: je nachdem man dem Arzt, dem Schneider oder

dem Gewissen die oberste Führung über die Dinge des Lebens zugestellt. Manche essen von einer gewissen Zeit an nur Spinat, im Wein ist ihnen nicht die Wahrheit, sondern das Zipperelein, und Maß für Maß trachten sie, dem lieben Herrgott ein paar Fährchen abzulisten, die er ihnen dann, ein wenig belustigt, ein wenig auch mürrisch, zugestellt. Bleiben sie aber jung, diese Generalstähler der Genügsamkeit —? Mit ihnen bei Tische zu sitzen, zu wandern oder zu reisen, ist eine arge Pein. Bestellt man Kalbsleber mit Hirn, sagen sie: „Um Gotteswillen, nur keine inneren Sachen, davon kommt Magensäure.“ Setzt man sich im Garten unter einen Baum, wollen sie einem durchaus ein wollenes Tuch aufnötigen, weil es um diese Zeit schon herbstelt. Ihr Glaubensbekenntnis lautet: „Es zieht.“ Es zieht überall, im Zimmer, an der Straßenecke, in der Theaterloge. Nun ist es gewiß, daß der Körper, um über eine farge Spanne hinaus jung zu bleiben, seiner Wartung bedarf; er braucht Luft und Sonne, Wasser und Wanderschaft, Sport und Tanz, Maß und Zweckmäßigkeit. Aber wem können, während er immerzu vierzehn Tropfen Salzsäure ins Glas zählt, die anderen, nicht ebenso gemessenen Dinge noch bekommen...? Man lese einmal bei Brillat-Savarin nach, dem Dichter unter den Gastronomen, wie er

*) Aus dem empfehlenswerten Buch: Die Kunst sich zu freuen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.